

„ruhigen Glück“ bis zum Tode eines lieben Familienmitgliedes. Es bedürfte einer besseren Feder, um ein treffendes Bild von dem fast rohen Mangel an Achtung zu geben, den man meiner Arbeit bezeigt, sobald ich vor dem Aufnahmeapparat stehe. Alle schwatzen durcheinander, vom Regisseur bis zum Beleuchtungsmann, man schimpft und kommandiert, macht Witze und wirft Fachausdrücke dazwischen. Der Schauspieler wird hin und her gerückt, mit einem Zollstock vor der Nase, steht minutenlang mit offenen Augen vor den blendenden Scheinwerfern, damit der Operateur scharf einstellen kann. Eine Tafel mit der Nummer der kommenden Szene wird einem vor das Gesicht gehalten und wischt vielleicht ein bißchen Puder von der Nasenspitze. Die Friseurin stürzt mit neuem Puder heran, die Lampen werden noch einmal hin und her gerückt, der Zollstock fliegt einem nochmal vor das Gesicht, damit der Operateur sicher sein kann, daß man sich auch nicht um einen halben Zentimeter verschoben hat. Der Regisseur fragt den Operateur nach dem einen oder anderen. Dieser gibt die Frage an den Hilfsregisseur weiter, dieser wieder an das Beleuchtungspersonal, die untereinander zu streiten anfangen. Und währenddessen versuche ich, mich in Stimmung zu versetzen. Denn in ein paar Sekunden soll ich Situationen darstellen, nach denen das Weltpublikum nach Wochen oder Monaten mein Talent be-

urteilen wird. Das Kommando des Regisseurs „Los!“ schneidet plötzlich durch den Lärm, der Operateur dreht bereits, und mein Gesicht muß augenblicklich in den Höhepunkten der Situationen leben, die während der nächsten Stunden gespielt werden sollen. Es wäre hier nicht angebracht, wenn ich versuchen würde, meine seelische Arbeit in diesen Stunden vor dem Objektiv darzulegen. Vielleicht wird es am leichtesten verständlich sein, wenn ich meinen Zustand mit dem einer unangenehmen Narkose vergleiche, wobei man sich bemüht, irgend etwas, was man nicht klar erkennt, zu erreichen, während es in einem hämmert, kocht, siedet. Glücklicherweise durch diese Bruchstücke von Szenen ohne Unterbrechung hindurchkommt! Denn entweder flackert eine Lampe, oder sie geht aus, der Film bleibt im Apparat hängen oder ist abgelaufen, ein Fleck wird auf der Backe, der Nase oder dem Hals des Dar-

stellers von einem eifrigen Friseur oder dergleichen entdeckt, oder man hat eine Nummer zu drehen vergessen. Kurz gesagt, es gibt unzählige Dinge, die störend in die Szenen eingreifen und eine Wiederholung notwendig machen können. Und immer sind es nur

technische Mängel, reine Äußerlichkeiten, die maßgebend sind. Nach den Schauspielern und ihren Stimmungen wird nicht gefragt. Wir haben zu spielen, wenn „Los!“ kommandiert wird, und aufzuhören,

wenn „Stop!“ gerufen wird.

Niemand wartet auf uns oder wiederholt eine Szene aus



Unbequem — aber so verlangt's die Rolle.